

Predigt für den Sonntag Jubilate 2021
Brettach/Cleversulzbach/25.04.2021
Apg 17,16-34
 Christoph Heinritz

16Als aber Paulus in Athen auf sie wartete, ergrimmte sein Geist in ihm, da er die Stadt voller Götzenbilder sah. 17Und er redete zu den Juden und den Gottesfürchtigen in der Synagoge und täglich auf dem Markt zu denen, die sich einfanden. 18Einige Philosophen aber, Epikureer und Stoiker, stritten mit ihm. Und einige von ihnen sprachen: Was will dieser Schwätzer sagen? Andere aber: Es sieht aus, als wolle er fremde Götter verkündigen. Denn er verkündigte das Evangelium von Jesus und von der Auferstehung. 19Sie nahmen ihn aber mit und führten ihn auf den Areopag und sprachen: Können wir erfahren, was das für eine neue Lehre ist, die du lehrst? 20Denn du bringst etwas Neues vor unsere Ohren; nun wollen wir gerne wissen, was das ist. 21Alle Athener nämlich, auch die Fremden, die bei ihnen wohnten, hatten nichts anderes im Sinn, als etwas Neues zu sagen oder zu hören. 22Paulus aber stand mitten auf dem Areopag und sprach: Ihr Männer von Athen, ich sehe, dass ihr die Götter in allen Stücken sehr verehrt. 23Denn ich bin umhergegangen und habe eure Heiligtümer angesehen und fand einen Altar, auf dem stand geschrieben: Dem unbekanntem Gott. Nun verkündige ich euch, was ihr unwissend verehrt. 24Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darinnen ist, er, der Herr des Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind. 25Auch lässt er sich nicht von Menschenhänden dienen wie einer, der etwas nötig hätte, da er doch selber jedermann Leben und Odem und alles gibt. 26Und er hat aus einem Menschen das ganze Menschengeschlecht gemacht, damit sie auf dem ganzen Erdboden wohnen, und er hat festgesetzt, wie lange sie bestehen und in welchen Grenzen sie wohnen sollen, 27dass sie Gott suchen sollen, ob sie ihn wohl fühlen und finden könnten; und fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeden unter uns. 28Denn in ihm leben, weben und sind wir; wie auch einige Dichter bei euch gesagt haben: Wir sind seines Geschlechts. 29Da wir nun göttlichen Geschlechts sind, sollen wir nicht meinen, die Gottheit sei gleich den goldenen, silbernen und steinernen Bildern, durch menschliche Kunst und Gedanken gemacht. 30Zwar hat Gott über die Zeit der Unwissenheit hinweggesehen; nun aber gebietet er den Menschen, dass alle an allen Enden Buße tun. 31Denn er hat einen Tag festgesetzt, an dem er richten will den Erdkreis mit Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat und den er vor allen Menschen bestätigt hat, indem er ihn von den Toten auferweckt hat. 32Als sie von der Auferstehung der Toten hörten, begannen die einen zu spotten; die andern aber sprachen: Wir wollen dich darüber ein andermal weiterhören. 33So ging Paulus weg aus ihrer Mitte. 34Einige Männer aber schlossen sich ihm an und wurden gläubig; unter ihnen war auch Dionysius, einer aus dem Rat, und eine Frau mit Namen Damaris und andere mit ihnen.

Liebe Gemeinde,

I. Im Konfirmandenunterricht schreiten die Konfirmandinnen und Konfirmanden wie bei einer Galerie die an den Wänden aufgehängten Sätze des Glaubensbekenntnisses ab. Sie sollen sich zu den einzelnen Sätzen stellen, die ihnen am ehesten zusagen. Die meisten stellen sich zu dem Satz: „Ich glaube an Gott, ... den Schöpfer des Himmels und der Erde.“ Zwei stehen bei dem Halbsatz „gelitten unter Pontius Pilatus ... gekreuzigt, gestorben und begraben.“ Bei: „Auferstehung der Toten“ steht ebenfalls eine kleine Gruppe. Niemand steht bei den Sätzen „geboren von der Jungfrau Maria“ und „hinabgestiegen in das Reich des Todes!“ Einer steht bei: „von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.“ „Warum habt ihr euch hier zu dem ersten Satz des Glaubensbekenntnisses gestellt?“ Eine Konfirmandin sagt: „Gott verbinde ich am meisten mit der Natur. Für mich ist das ein Wunder, auch wenn man sich vieles naturwissenschaftlich erklären kann.“ Eine zweite ergänzt: „Hier kann ich Gott am besten finden.“ „Und warum steht ihr bei dem Satz „gelitten unter Pontius Pilatus“? „Weil..., das ist das einzige, was man beweisen kann. Das ist irgendwie handfest. Das kann man historisch beweisen. Alles andere muss man glauben.“ Hier erdet sich also der Glaube.

Eine kleine Glaubensgalerie ist das, was die Konfirmanden da aufgesucht haben. Für sie ist es nicht leicht, den Glauben in zeitgemäße Sprache zu bringen, so, dass sie ihn verstehen und dazu stehen können.

II. Vor dieser Aufgabe stand auch Paulus bei seinem Zwischenstopp in Athen auf seiner zweiten Missionsreise. Athen war einmal eine blühende Metropole. Hier waren die Götter in ihren Tempeln zu Hause. Mit der Besetzung durch die Römer sank die Stadt fast in die Bedeutungslosigkeit ab. Aber die Sehnsucht der Bewohner an Lehren für ein glückliches Leben blieb ungebrochen. Wie kann man da den christlichen Glauben so predigen, dass die Athener ihn in ihrer Gedankenwelt verstehen?

Paulus ging in die Synagoge und predigte dort. Aber was tun in der verbleibenden Zeit? Er ging durch die Straßen und sah eine Galerie von kleinen und großen Tempeln für die verschiedenen Gottheiten, die dort von den Athenern angebetet wurden. Die Athener opferten diesen Gottheiten, damit sie ihnen wohlgesonnen blieben. Es gab auch einen Tempel, der dem „unbekannten Gott“ gewidmet war. Mit diesem Tempel gingen die Athener auf Nummer sicher. Keine Gottheit sollte sich vernachlässigt fühlen. Die Opfernden sollten nicht befürchten müssen, von ihr missachtet und bestraft zu werden.

Paulus ergrimte, heißt es. Er schüttelte den Kopf über die vielen Gottesstatuen und die Opferdarbringungen. Die Leute und die Philosophen wurden aufmerksam auf ihn. Was bringt der Neue für eine Lehre mit? Verträgt sie sich mit unseren Lehren?

Schnell kam es zu einem Streit. „*Was will uns dieser Schwätzer sagen*“, so übersetzt Martin Luther. Wie stark der Gegenwind für Paulus war, zeigt die wörtliche Übersetzung: „Was will uns diese Saatkrähe sagen?“ Paulus stand mit dem Rücken an der Wand.

Wollten sie Paulus nun vorführen und prüfen oder war es reine Neugier auf eine neue Lehre, die die Sehnsucht nach einem glücklichen Leben erfüllen sollte? Das lässt sich nicht mehr sagen, aber Diplomatie war jetzt sicher angebracht.

III. Um die Athener für das Evangelium zu gewinnen, ist es nicht ratsam mit seinem Ärger anzufangen. Das ist vielleicht **das erste**, das wir von Paulus lernen können: Wenn wir Menschen für unseren Glauben gewinnen möchten, dann nicht, indem wir ihnen gleich unsere Kritik überstülpen und sie mit unserem Ärger konfrontieren. Im Gegenteil. Paulus geht einen anderen Weg. „*Ihr Männer von Athen, ich sehe, dass ihr die Götter in allen Stücken sehr verehrt.*“ Er respektiert ihre Religion und nimmt ihre Vorstellungen ernst. Mit seinem Urteil über die Athener und ihren Götterglauben nimmt er sich zurück. Das ist keine Taktik, sondern eine Haltung, die ein Gespräch überhaupt erst möglich macht.

Als zweites sucht Paulus Anknüpfungspunkte bei den Athenern und er findet sie auch: „*Ich fand einen Altar, auf dem stand geschrieben: 'Dem unbekanntem Gott'. Ich verkündige euch, was ihr unwissend verehrt.*“ Spätestens jetzt scheinen die Athener hellhörig zu werden.

Und nun – das ist **das dritte**: Paulus sucht die Gemeinsamkeiten zwischen ihrem und seinem Glauben. Er spricht aus, was sie verbindet. Er – und das ist eine große Leistung des Paulus – überträgt seinen Glauben in die Gedankenwelt und Sprache der Griechen. Gott ist der Herr des Himmels und der Erde. Er wohnt nicht in von Menschenhand gemachten Tempeln. Ja, Paulus zitiert sogar ihre Philosophen. „*Wir sind von seiner – Gottes – Art, seines Geschlechts.*“ Keinem von uns ist Gott fern. In ihm leben, weben, sind wir. Unsere Menschenaufgabe ist es, ihn zu suchen. Diesen Worten könnten wir übereinstimmen. Damit können wir uns identifizieren.

Friedlich könnten sie jetzt wieder auseinandergehen. Doch was mit gleicher Gültigkeit auftritt, droht in Gleichgültigkeit zu ersticken.“

IV. Zu einem ehrlichen und weiterführenden Gespräch gehört es – **viertens** – auch das zu benennen, was uns unterscheidet. In Nebensätzen hat Paulus das schon angedeutet. Dieser Gott lässt sich nicht mit Menschenhänden dienen. „*Da wir nun göttlichen Geschlechts sind, sollen wir nun nicht meinen, die Gottheit sei gleich den goldenen, silbernen und steinernen Bildern, durch menschliche Kunst und Gedanken gemacht.*“

Nicht wir opfern den Göttern, damit sie uns wohlgesonnen sind, sondern Gott opfert sich uns. Dadurch können wir ihm unser Vertrauen schenken, müssen wir nicht in steter Unsicherheit sein, ob Gott uns überhaupt gnädig anerkennt und aufnimmt. Es ist Zeit, das anzunehmen, sagt Paulus; Zeit, umzukehren im Denken und Glauben. Gott *„hat einen Tag festgesetzt, an dem er richten will den Erdbreis mit Gerechtigkeit“*. Wir stehen hier an dem Ort der Gerichtsbarkeit, dem Areopag. Ich sage euch: Gott ist es nicht gleichgültig, wie ihr lebt. Er will euch retten und zu sich führen. Darum hat er seinen Sohn sterben auferstehen lassen, damit durch ihn der Tod und alle Gewalt überwunden wird. Ihr in der göttlichen Liebe leben könnt.

Mit der Auferweckung stellt Paulus Jesus in den Rang der Athener Götter, die unsterblich sind. Eine ungeheuerliche Behauptung für die Ohren der Zuhörer.

V. Für manche Athener war das nicht hinnehmbar, sie spotteten. Kein riesiger Missionserfolg also!? Wenn wir mit unserem Glauben auf den Markt der Sinnsucher gehen, dann sollten wir den Erfolg nicht an Einschaltquoten messen. Paulus – auch das ist von ihm zu lernen – ging aus ihrer Mitte und respektiert ihre Entscheidung. Von anfänglichem Ergrimmen hören wir nichts mehr.

Einige aber schlossen sich ihm an und fanden Vertrauen zu Gott. Namentlich werden Damaris, auch Dionysius genannt.

Gut 500 Jahre später, im frühen Mittelalter, gab es einen Mann, der Dionysius Areopagita genannt wurde. Er markiert den Übergang von der Antike zum Mittelalter und versuchte ebenfalls, seinen Glauben in die damalige Gedankenwelt hinein zu erklären und dabei Verbindendes und Unterschiedliches zu benennen, ganz in der Tradition des Paulus auf dem Areopag. Er gehört gewissermaßen zur Wirkungsgeschichte der Predigt des Paulus.

2.000 Jahre später ist es nach wie vor unsere Aufgabe, den ja auch uns selbst manchmal unbekannt gewordenen Gott in unserer Gegenwart und dem heutigen Denken verständlich zu machen, das Vertrauen in ihn zu wecken und zum Glauben einzuladen. Einige werden spotten, andere dem folgen.

Den Weg des Paulus können wir heute noch gut mitgehen. Vom ersten Erstaunen, gar „Ergrimmen“ über das multireligiöse Angebot auf dem Markt; dem Anknüpfen an diese Gedankenwelt, sich auf das Denken einlassen, aber darin nicht aufgehen; dem Suchen nach Gemeinsamkeiten und das nicht Verschweigen des eigenen – vielleicht trennenden – Glaubens. Ohne an die Gedankenwelt des anderen anzuknüpfen, wäre die Predigt des Paulus unverständlich; ohne zu sagen, was der Glaube an Jesus bedeutet, bliebe sie unvollständig. In der heutigen Vielfalt der Weltanschauungen und Religiosität gibt es keine Alternative zum Gespräch, wenn du Gottes Liebe den Menschen nahebringen willst, wenn du zum Frieden mit Gott, den Menschen und zu sich selbst einladen willst. Zum Gespräch gehört, das Eigene nicht schamhaft zu verstecken und das Fremde am Gegenüber nicht abzutun.

VI. Herabsehen auf die anderen, auf ihre Weitsicht oder ihren Glauben verächtlich machen, das kann im Extremfall tödliche Folgen haben. Das trennt. Alle Einteilungen in die Guten und die Bösen, in die Wissenden und die Dummen, in die Einheimischen und die Fremden, die Gläubigen und die Ungläubigen – all das befriedigt zwar kurzfristig deine Bedürfnisse. Auf diese Weise kannst du die komplexe Welt auf wenige Zusammenhänge reduzieren. Du fühlst dich dann großartig, aber in Wahrheit wird das Miteinander gerade nicht überschaubarer. Es ist gefährdet! Aus solchen schwierigen Zweiteilungen herauszufinden, ist manchmal nicht so einfach. Es braucht eine starke Gegenkraft, wir finden sie z.B. in der Bergpredigt, aber auch in der Predigt des Paulus damals in Athen: *„Nun hat Gott in der Zeit der Unwissenheit hinweggesehen; nun aber gebietet er den Menschen, dass alle an allen Enden Buße tun“*.

VII. Die Herrnhuter Missionare haben auch gewusst, wie das geht. Irgendwie läuft da ein unsichtbarer Faden vom Areopag bis nach Herrnhut, von dort an die untere Wolga und weiter bis zu uns. Es war in den Jahren 1762 und 1763, da lud Katharina die Große deutsche Siedler an die Wolga ein. Sie versprach sich von den Einwanderern wirtschaftlichen Aufschwung. Und den Grafen Zinzendorf und seine Leute drängte es, die Kalmücken, das einzige buddhistische Volk Europas, für das Christentum zu gewinnen. So zogen sie los, die Herrnhuter Männer und Frauen, und gründeten im heutigen Wolgograd die Siedlung

Sarepta - mit einer gewichtigen Missionsanleitung im Gepäck. Die kann man noch heute in den Akten von damals nachlesen: *„Denkt nicht, ihr bringt Christus irgendwohin; macht vielmehr die Augen auf und schaut, wo er bereits am Werk ist! Haltet den Mund. Hört zu. Lernt die Sprache der Menschen. Verhaltet euch so unter den Leuten, dass sie notwendigerweise fragen, warum seid ihr hier und warum seid ihr so? Erst, wenn die Leute zu fragen anfangen, dann sagt, was euch im Herzen ist, was euch persönlich Jesus Christus bedeutet.“*

Schauen, wo er schon am Werk ist, in allem, was uns umgibt. Das ist Ostern. Jubilate - seit jenem ersten Ostermorgen gilt: Er ist schon da.

Nun, man kann nicht sagen, dass die Mission unter den Kalmücken von großem Erfolg gekrönt war. Nur einige wurden Christen. Aber man besuchte sich, nahm Anteil aneinander, feierte die Feste der anderen mit. Sarepta entwickelte sich zu einer blühenden Siedlung mit Wirtschaftsbeziehungen bis hin zum Zarenhof.

VIII. Auch in Athen blieben nur wenige bei Paulus. Die anderen winkten ab, mehr oder weniger höflich: *„Als sie von der Auferstehung der Toten hörten, begannen die einen zu spotten; die andern aber sprachen: Wir wollen dich darüber ein andermal weiterhören.“* Das wird auch so bleiben. An der Botschaft von der Auferstehung scheiden sich die Geister. Und die Qualität einer Missionsrede misst sich ja nicht am zahlenmäßigen Erfolg. Einige finden zum Glauben. Und das ist schon viel. Doch die Predigt, mit der das Christentum die Weltbühne betritt, bringt einen neuen Frühling in die Begegnungen und in die Gespräche mit sich und das in heiterer Gelassenheit: Schau, wo Christus schon unerkannt am Werk ist - und sei es durch den Altar eines unbekanntes Gottes. Höre zu, lerne die Sprache, auf dem Marktplatz in Brettach, Cleversulzbach oder wo immer du bist. Und dann rede.

Amen

Gebet

„In dir, Gott, leben, weben und sind wir“,
so hören wir es heute.
Eine jede und ein jeder
ist mit dir, Gott, verwoben.
Deine Nähe
durchzieht unser Leben
wie ein roter Faden.
Mal nehmen wir ihn wahr,
mal läuft er verdeckt
durch das Webmuster
unseres Lebens.

Hinter den Wundern deiner Schöpfung,
zwischen den Rätseln unseres Lebens
suchen wir dich.
Und da,
wo wir dich gefunden haben,
hüpft unsere Seele vor Freude.
Lass dich von uns finden,
damit unsere Seele froh und frei werde.

Lass uns erkennen, Herr,
dass du der Ort des Lebens bist.
Und dass wir bei dir den Halt
und die Liebe bekommen,
nach der wir uns sehnen.
Amen